

Spyros Lapatsioras, Jannis Milios

## Zum Geldbegriff von den *Grundrissen* zum *Kapital* – Verschiebungen

### Einleitung

Im Folgenden legen wir dar, dass es eine signifikante Verschiebung gibt in der Art und Weise, wie der Begriff „Geld“ in zwei wichtigen Marx'schen Texten ausgelegt wird, in den *Grundrissen* und im 1. Band des *Kapitals*. Wir legen dar, dass zwei separate Theoriestränge (oder theoretische Entwicklungen) zur Formulierung des Geldkonzepts beitragen, sich auf unterschiedliche Art und Weise entwickeln und miteinander verbinden. Außerdem legen wir dar, dass es einen Unterschied in der Struktur der Argumentation gibt: In den *Grundrissen* wird Geld als Symbol konzipiert, das entweder aufgrund des Arguments, dass die Ware eine doppelte Existenz hat und so durch einen Prozess der „Symbolerstellung“ dupliziert werden muss, oder durch die Konzeption, dass es in der Tauschrelation  $x_A = y_B$  ein begriffliches Drittes gibt, das in irgendeinem Material vergegenständlicht wird, geltend gemacht wird. Im Gegensatz dazu gilt Geld im *Kapital* als spontan erzeugt, als ein unabdingbares Element des Zirkulationsprozesses, auf der Basis des Wertausdrucks in der Beziehung  $x_A = y_B$ . Schließlich diskutieren wir die Bedeutung dieser Thesen.

In den *Grundrissen* wird Geld als ein Resultat der unabdingbar dualen Existenz der Ware dargestellt: „indem die Ware eine doppelte Existenz gewinnt, neben ihrer natürlichen eine rein ökonomische, in der sie ein bloßes Zeichen, ein Buchstabe für ein Produktionsverhältnis ist, ein bloßes Zeichen für ihren eignen Wert.“ (Marx 1974, 60.)

Im 1. Band des *Kapitals* gibt es ein wahrnehmbares Abrücken von dieser Formulierung: „Weil Geld in bestimmten Funktionen durch bloße Zeichen seiner selbst ersetzt werden kann, entsprang der andre Irrtum, es sei ein bloßes Zeichen. [...] In diesem Sinn wäre jede Ware ein Zeichen, weil als Wert nur sachliche Hülle der auf sie verausgabten menschlichen Arbeit.“ (MEW 23, 106.)

Wir bieten dazu – als Kern unserer Interpretation – die folgende These an: Es gibt ein einendes Element in beiden Texten, ein Ziel: die konzeptionelle Produktion des Geldbegriffs (und vor allem die des Warenbegriffs) als notwendige Vergegenständlichung von kapitalistischen gesellschaftlichen Beziehungen. Wie kann dieses Ziel mit den beiden divergierenden Formulierungen in Einklang gebracht werden?

Wir sollten dabei in Rechnung stellen, dass die Methode, die Marx bei seinem theoretischen Vorgehen anwendet, die der „sukzessive Annäherung“ der eingeführten Konzepte ist, durch die Einbeziehung von immer reicheren begrifflichen Bestimmungen. Folglich ist klar, dass bei Marx' Theorie des Geldes die Analyse des 1. Abschnitts von Band 1 nur ein Zwischenschritt sein kann, ein unvollendetes Konzept des Geldes, das in dem Maße weiter entwickelt wird wie die theoretische Analyse fortschreitet.

## **2. Geld im 1. Abschnitt von Band 1 des *Kapitals***

Im *Kapital* übernimmt Marx sehr schematisch die konzeptuelle Darstellung des Geldes auf folgende Weise:

Ausgehend von der Repräsentation einer sozialen Arbeitsteilung – einer Gesellschaft von Warenbesitzern – wird das Problem der Kraft des Produkts, das jeder Produzent besitzt und als eine Forderung an die Produkte der Arbeit von anderen hat, innerhalb des Rahmens eines speziellen Austauschmechanismus „gelöst“. Sobald er sein Produkt auf den Markt bringt, begegnet ihm jedes andere Produkt „als Anweisung auf bestimmtes Quantum aller Darstellungen der gesellschaftlichen Arbeit“. (MEW 26.3, 142.) Was ihn interessiert, ist die Macht dieser Forderung und das Ausmaß der Kraft.<sup>1</sup>

*These 1:* Wir können die Produktion von Waren- und Geldform im *Kapital* in zwei größere Komplexe theoretischer Bewegungen oder Theoriestränge unterteilen: a) Analyse der abstrakten Austauschstruktur, zum Beispiel des Werts als einer soziale Beziehung (Kapitel 1: die Ware), b) seiner Bereicherung durch Praxis (Kapitel 2: der Austausch), das heißt die Konditionen, zu denen Wert als soziale Beziehung organisiert und konsolidiert wird.

---

<sup>1</sup> „Was die Produktaustauscher zunächst praktisch interessiert, ist die Frage, wieviel fremde Produkte sie für das eigne Produkt erhalten, in welchen Proportionen sich also die Produkte austauschen.“ (MEW 23, 89.)

## 2.1 Der erste Theoriestrang

Im Besonderen gibt es durch die Darstellung der einfachen Wertform,  $x_A = y_B$ , eine Darstellung der „zellulären“ Zusammensetzung der *Formen* „Ware“ und „Geld“.<sup>2</sup> Dies erzeugt eine polare Beziehung: eine Beziehung der Anordnung, die auf der Formel „A drückt seinen Wert in B aus“ basiert. Im Sinne dieser Analyse ist B der Träger der Äquivalentform. Diese Gleichung, eine konkrete Lösung des Problems der Kommensurabilität, zeigt, dass es eine Abstraktion der Arbeit von A gibt und dass sie auf dieselbe Art wie irgendeine andere Arbeit, in diesem Fall Arbeit von B, anerkannt wird. Sie zeigt ebenso an, dass es eine Abstraktion des Gebrauchswerts A gibt, und dass sie anerkannt wird wie jeder andere Gebrauchswert, vorausgesetzt sie steht im richtigen Verhältnis, in diesem Fall zu B. Es ist demnach die Funktion von B, als *Wert von A* aufzutreten. Als solcher verliert B seine unterscheidenden Merkmale. Sein spezifischer Gebrauchswert wird „ausgelöscht“; er erlangt den Gebrauchswert, direkt gegen jede andere Ware austauschbar zu sein, in diesem Fall gegen A. Gleichzeitig drückt er nicht seinen Wert aus, sondern nur einen Anteil seines „Materials“, präziser, des Materials, das „nur als Wertmateriat, Geld“ (MEW 23, 119) gültig ist. Durch diese Analyse wird die „Ware“ als Beziehung definiert. A, ein Gebrauchswert, ist eine „Ware“ (in der Beziehung  $x_A = y_B$  ist sie in der relativen Wertform – das heißt sie drückt ihren Wert in Form eines anderen Gebrauchswerts aus), die in Beziehung zu „Geld“ gebracht wird, das ihren Wert repräsentiert. Mit anderen Worten: Die „Ware“ wird definiert als das Element, das die Position W belegt (in der angeordneten Beziehung W–G), wo der Platz des Gebrauchswerts Position W ist und die Position des Werts (von W) G ist. Entsprechend ist „Geld“ der Körper, den die spezifische G–W Anordnung vereint, wobei Position G die Stelle des Auftretens des Werts ist und W die möglichen Gebrauchswerte von G. In dieser Analyse hat G die Funktion, Wert und Erscheinung vom Wert zu präsentieren, den Wert zu messen und gleichzeitig sich zu verhalten wie ein

<sup>2</sup> „Die einfache Waarenform ist daher der Keim der Geldform“, konstatiert Marx in der 2. Auflage von Band 1 des *Kapitals*. (MEGA<sup>2</sup> II/6, 102, siehe eine ähnliche Formulierung in der 1. Auflage: MEGA<sup>2</sup> II/5, 42.) Die einfache Wertform „ist gewissermaßen die Zellenform oder, wie Hegel sagen würde, das *An sich des Geldes*“, heißt es in der 1. Auflage. (MEGA<sup>2</sup> II/5, 28, Fn. 16.) Im Anhang der 1. Auflage gibt es eine explizite Bestätigung der strukturellen Ähnlichkeit zwischen Geldform und einfacher Wertform. (Siehe ebenda, S. 626ff.) – Im Text setzen wir die Begriffe Ware und Geld in Anführungen, um zu verdeutlichen, dass diese keine theoretisch endgültig festgelegten Konzepte sind. Doch sind es Formen, die ihre essentiellen Charakteristika artikulieren.

allgemeines Äquivalent (ein spezifischer Gebrauchswert, der direkt mit jeder anderen Ware austauschbar ist).

An dieser Stelle ist eine *erste Einschränkung* zu machen im Hinblick auf den Bereich von Produkten mit dem Potential, Geld zu werden. Der Mechanismus, durch den der Wert von A in B ausgedrückt wird, ist eine Form, womit das, was sich auf der rechten Seite der Gleichung  $x_A = y_B$  befindet, was auch immer es ist, als Wert von A erscheint. Von dem Moment an, in dem das Wertverhältnis  $x_A = y_B$  angewandt wird, ist B mit A „qualitativ gleichgesetzt“. (MEGA<sup>2</sup> II/5, 29.) Aber im Kontext der Wertformanalyse können wir B nicht zum Beispiel mit einem Stück Papier ersetzen. Da unser Ausgangspunkt eine Gesellschaft von Warenbesitzern ist (das Konzept der kapitalistischen Produktionsweise ist noch nicht eingeführt), ist es eine Bedingung für die Möglichkeit der Wertform, dass ein Produkt als B postuliert wird.

Der Übergang zur Geldform wird spezifischer über die folgenden drei Punkte ausgedrückt:

a) Marx nennt die Gesamtheit einfacher Ausdrücke des Werts einer „Ware“ die totale oder entfaltete Form des Werts. Jedes andere Produkt, das gegen A in eine Austauschbeziehung ( $A = B$  oder  $A = C$  oder ...) kommt, ist Erscheinungsform des Werts von A, in Übereinstimmung mit der Analyse der einfachen Wertform.

b) Wie Marx vorzuschlagen scheint, liefert uns ein „Umkehren“ der totalen Wertform einer „Ware“, B etwa, eine allgemeine Wertform. Eine Umkehrung der totalen Wertform ( $A = B$  und  $C = B$  und ...) bietet allen „Waren“ (A, C, ...) einen Körper (in diesem Moment B), als eine Form ihres Werts. Zum ersten Mal in der Analyse nimmt ein Wert die Form an, die seinem Konzept entspricht. (Siehe MEW 23, 80.) Das allgemeine Äquivalent („Ware“ B) stellt nun keine echte Ware (eine Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert), sondern das Maß des Warenwerts von A, C usw. dar. Der Wert des Äquivalents B kann nicht ausgedrückt werden, er existiert in der greifbaren Realität nicht: „Aber sobald die Warenart Rock im Wertausdruck die Stelle des Äquivalents einnimmt, erhält ihre Wertgröße keinen Ausdruck als Wertgröße. Sie figuriert in der Wertgleichung vielmehr nur als bestimmtes Quantum einer Sache“. (Ebenda, 70.) Sein Gebrauchswert besteht nur darin, den Wert aller Waren zu messen. (Siehe analytischer Milios 2004.)

c) Aber der Übergang von der gesamten Wertform zur allgemeinen Wertform ist nicht bereits der Übergang zur Geldform und speziell zum Geld. Es kann so viele allgemeine Wertformen geben wie es „Waren“ gibt, etwas,

das im Gegensatz zu den Anforderungen vom einzelnen und einheitlichen Ausdruck von Wert steht.<sup>3</sup>

In der 1. Auflage von Band 1 des *Kapitals* wird er in der Tat präsentiert als eine spezielle Form (Form IV), während es in den späteren Auflagen und im Anhang zur 1. Auflage, obwohl er nicht als eine spezielle Form erscheint, eine Anerkennung der Möglichkeit multipler allgemeiner Wertformen gibt (es gibt beweisbare Spuren ihrer Präsenz und ihres wirksamen Charakters). Um von der allgemeinen Wertform zur Geldform überzugehen, muss *eine* „Ware“ ausgewählt/ausgeschlossen werden, um die Rolle eines allgemeinen Äquivalents zu spielen.

Der Prozess des Ausschließens einer Ware, um allgemeines Äquivalent zu werden, ist ein Thema für das 2. Kapitel von Band 1. Bevor wir fortfahren, halten wir eine *zweite Einschränkung* des Bereichs potentieller Produkte fest, die ausgeschlossen werden, um Geld zu werden. Für die Aufgabe, die gesamte Wertform zu „reversieren“, muss das Produkt, dem der Platz eines allgemeinen Äquivalents zugewiesen wird, sich in der relativen Wertform befinden. Er muss selbst Ware gewesen sein.

## 2.2 Der zweite Theoriestrang

Dieser Theoriestrang wird im 1. Band des *Kapitals* durch „gesellschaftliche Aktion“ eingeführt, und zwar im 2. Kapitel „Der Austauschprozess“.

Das 2. Kapitel (ganze 9 Seiten, das 1. Kapitel umfasst 50 Seiten) beginnt mit der Feststellung: „Die Waren können nicht selbst zu Markte gehn und sich nicht selbst austauschen. Wir müssen uns also nach ihren Hütern umsehn, den Warenbesitzern. Die Waren sind Dinge und daher widerstandslos gegen den Menschen.“ (MEW 23, 99.) Folglich kommt es zur Einführung der Warenbesitzer, die, in Übereinkunft mit dem bindenden Rahmen der sozialen Formen, im 1. Kapitel kurz dargestellt, die verschiedenen potentiellen allgemeinen Wertformen zur Geldform „führen“.

a) Im 1. Kapitel, wird durch die Analyse der Wertform gezeigt, dass in Anbetracht des „Wert“-Konzepts die grundlegenden Formen (Ware, Geld), „Derivate“ dieses Konzepts sind, indem sie den Mechanismus des Austauschs formen, das heißt die notwendigen und adäquaten Formen werden produziert,

---

<sup>3</sup> „Die allgemeine Aequivalentform kommt immer nur einer Waare zu im Gegensatz zu allen andern Waaren; aber sie kommt jeder Waare im Gegensatz zu allen andern zu. Stellt aber jede Waare ihre eigne Naturalform allen andern Waaren gegenüber als allgemeine Aequivalentform, so schliessen alle Waaren alle von der allgemeinen Aequivalentform aus und daher sich selbst von der gesellschaftlich gültigen Darstellung ihrer Werthgrössen.“ (Ebenda, 43.)

wodurch unsere Erfahrung organisiert wird.<sup>4</sup> Nichtsdestotrotz beinhaltet eine solche Angabe keine konzeptionelle Zusammensetzung der Bedingungen für ihre Bildung und ihre Existenz. Aber ihre Existenz kann keine „logische“ Konsequenz sein, und Marx ist sich dessen bewusst, besonders im 1. Band des *Kapitals*.

b) Daher sind im 2. Kapitel die theoretischen Elemente zu finden, die das Auftreten des Werts als soziale Beziehung erklären. Es ist nichtsdestoweniger offensichtlich, dass diese theoretischen Elemente nicht offenbart werden. Aufgrund der Präsentationsfolge, die Marx gewählt hat, können sie an dieser Stelle noch nicht postuliert werden. Insofern als die Geld- und Warenform Produkte des *Wertausdrucks* sind, sollte das Kapital (die Kapitalbeziehung) erwähnt werden.

Die Lösung, die Marx wählte, hat zwei Aspekte. Erstens bezieht sie sich auf die Mitgestaltung/Mitstrukturierung von Austausch mittels eines „praktischen“ Konzepts. Marx benutzt den Begriff sozialer „Gewohnheit“ (oder gesellschaftlicher „Prozess“ bzw. „gesellschaftliche Handlung“, „gesellschaftliche Tat“), um das Auftreten und die Konsolidierung der Geldform zu erklären.<sup>5</sup>

Zweitens wird im 2. Kapitel die theoretische Struktur (W–G, G–W) angereichert durch Praxis, das heißt mit Subjekten ausgestattet: Warenbesitzer, die in Übereinstimmung handeln mit konkreten Zielen und Regeln, die durch den Wertausdruck postuliert werden.

Die Anreicherung unserer theoretischen Struktur durch ein Verfahren und das Hervorrufen „gesellschaftlicher Gewohnheit“ „löst“ die Frage des Übergangs von der allgemeinen Wertform zur Geldform insofern, als der Handelsbrauch der vorherrschende Organisationsbrauch im Bereich der Produktion wird. Marx bietet keinen strikten Auswahlmechanismus, wenn wir mit diesem Begriff eine formelle Demonstration der Wahl *einer* Ware als Geld meinen. Noch weniger kann es eine Frage nach Konditionen der Wahl geben, sondern eher Konditionen von Hervortreten (Auftauchen) und Vorherrschaft. Marx verweist uns nicht auf die Konditionen, unter denen die Wahl und deren Notwendigkeit möglich werden. Der Grund dafür ist, dass der Ausschlussmechanismus eines Produkts an Stelle des Geldes nicht mehr oder weniger ist, als die Konditionen, unter denen die kapitalistische Produktionsweise hervortritt und vorherrschend wird.

<sup>4</sup> Nach Marx beweist eine Analyse der Wertform, „daß die Wertform oder der Wertausdruck der Ware aus der Natur des Warenwerts entspringt.“ (MEW 23, 75.)

<sup>5</sup> Siehe z. B. ebenda, 103: „Die Gewohnheit fixiert“ die Waren „als Wertgrößen.“

In einem älteren Text von Marx ist es möglich, die Provenienz des zweiten Theoriestrangs im *Kapital* zu entdecken (und auch in den *Grundrissen*, wie wir im Folgenden sehen werden). In seiner *Kritik der Hegelschen Philosophie des Rechts* beurteilt Marx Hegels Konzept des Monarchen so:

„Der *Monarch* ist im Staate das Moment des *individuellen Willens*, der grundlosen Selbstbestimmung [...] Es versteht sich von selbst, da Persönlichkeit und Subjektivität nur Prädikate der Person und des Subjekts sind, so existieren sie nur als Person und Subjekt, und zwar ist die Person *Eins*. Aber, mußte Hegel fortfahren, das *Eins* hat schlechthin nur Wahrheit als *viele Eins*. Das Prädikat, das Wesen erschöpft die Sphären seiner Existenz nie in *einem Eins*, sondern *in den vielen Eins*.“ (MEW 1, 227.)

Diese Kritik repräsentiert Marx' Einstellung gegenüber Hegel. Die Frage „Wer ist der Monarch?“ wird von dem Moment an, als Hegel seine theoretische Produktion des Monarchen als institutionelle Form ausführte, als eine Frage von Zufall behandelt, das heißt als eine nicht-theoretische Frage, die in den Bereich historischer Eventualität gehört.

Marx' Kritik entfaltet sich auf unerwartete Weise im *Kapital*, beim Übergang von der allgemeinen Wertform zur Geldform. Es ist offensichtlich in der 1. Auflage beim Einbeziehen von Form IV (siehe MEGA<sup>2</sup> II/5, 43), in deren Anhang, wo die Spuren seiner theoretischen Präsenz fortbestehen, aber auch in den späteren Auflagen. Seine theoretische Präsenz läuft auf eine Kritik der Notwendigkeit hinaus, dass die Form des allgemeinen Äquivalents, vergleichbar mit dem *einen* Monarchen, mit der Geldform gleichgesetzt wird.

Als eine Art von *reductio ab absurdum* zeigt es, dass es viele Formen (des allgemeinen Äquivalents) gibt und keinen logischen Übergang zur Geldform. Außerdem wird der Übergang, eher Transformation, des Konzepts der allgemeinen Wertform in die Geldform von Marx nicht als eine Frage von „reiner“ historischer Eventualität behandelt. Er arrangiert, dass sie durch das 2. Kapitel übermittelt wird, wo er zeigt, dass es *Tendenzen* gibt, die eine „historische Eventualität“ formen.

Die Geldform tritt nicht auf als das vorbestimmte Ergebnis des Offenlegens der logischen Organisation des Austausches. Mit anderen Worten: historische Eventualität operiert nicht unbestimmt in einer Leere, sondern unter dem Impuls spezifischer Tendenzen, während diese Tendenzen gleichzeitig etwas erfordern, das über sie so hinausgeht, dass sie endlich in Elemente der Struktur der kapitalistischen Produktionsweise transformiert werden.

### 3. Geld in den *Grundrissen*

Der Text der *Grundrisse* hat einen anderen Ausgangspunkt als das *Kapital*. Statt mit der Ware, beginnt er mit einer Kritik von Ansichten über die Etablierung von Arbeitslohn. Wir können die theoretische Produktion von Geld in den *Grundrissen* mittels einer These präsentieren.

*These 2:* Wir haben zwei Theoriestränge, so wie bei der späteren theoretischen Organisation in Band 1 des *Kapitals*, die konzeptionell Geld als einen speziellen Typ von Ware produzieren, zum Beispiel Gold. Der erste Strang könnte der „Symbol machende“ theoretische Strang genannt werden: Gold kann Geld sein, nicht weil Arbeit aufgewendet wurde, um es zu produzieren, sondern weil es die Qualität eines Wertsymbols besitzt, weil nämlich Wert auf sein Material projiziert werden kann, wie auch auf ein Stück Papier. Im zweiten Theoriestrang ist Gold auch Geld, weil der „Selbstaufbau“ (oder im vorliegenden Kontext „Selbst-Grundierung“) der Austauschstruktur ein Produkt eingeführt hat, das das Ergebnis von Arbeit ist und daher den Titel des Werts fordert, als ein Symbol für Wert.

#### 3.1 *Der erste Theoriestrang*

Die Schlüsselfrage, die Marx bei seiner kritischen Sichtung der Arbeitslohnkonzepte stellt, ist diese: „Macht das bürgerliche Austauschsystem selbst nicht ein spezifisches Austauschinstrument nötig?“ (Marx 1974, 46.) Und das für einen offensichtlichen theoretischen Zweck: Der Glaube, dass es einen Instrumententyp gäbe, der die Schwierigkeiten, die mit dem bürgerlichen Produktionssystem verbunden sind, lösen könne, übersieht, dass die Schwierigkeiten nicht zum Instrument, sondern zum System selbst gehören.

Das Geldkonzept erscheint anfangs als eine theoretische Darstellung: Daraus, dass Waren als Werte Äquivalente sind, folgt, dass jede Ware sich selbst in einer quantitativen und nicht in einer qualitativen Beziehung zu allen anderen Waren befindet. „Als Wert ist die Ware zugleich Äquivalent für alle anderen Waren in einem bestimmten Verhältnis. Als Wert ist die Ware Äquivalent [...] Als Wert ist sie Geld.“ (Ebenda, 59/60.)

Die Forderung ist, dass Waren einen anderen Existenzmodus haben, das heißt, dass sie gegenüber der Erfahrung anders erscheinen als dem gegenüber, wie sie als nützliche Objekte erscheinen. Dasselbe Produkt kann nicht dupliziert werden und gleichzeitig verschieden (besonderer Gebrauchswert) und äquivalent (Wert) erscheinen. Diese zweite Existenz muss die Wertbeziehungen der Produkte „symbolisieren“, die soziale Beziehung der



Angleichung der Produkte,<sup>6</sup> und ein Element von allgemeiner Anerkennung darstellen, eine Rolle, die sogar ein Stück Papier spielen könnte. (Ebenda, 46.)

Mit anderen Worten erfordert die Austauschstruktur der Waren die Hinzufügung eines Elements, des „Wertsymbols“, das als die Form fungiert, in welcher die Waren „analysiert“ werden, wenn sie als Werte gleichgesetzt werden. Mittels dieses Symbols erwirbt das Produkt die Charakteristika der Ware. Es ist ihm möglich, als eine Ware zu erscheinen.

### 3.1.1 Der erste Theoriestrang in Bezug auf das *Kapital*

Diese theoretische Darstellung erscheint ähnlich wie die entsprechende im *Kapital*. Doch es gibt signifikante Unterschiede. Während im *Kapital* der einfache Wertausdruck  $x_A = y_B$  primär und spontan ist, da B in einem notwendigerweise primären Sinn an Stelle von „Geld“ postuliert wird, ist in den *Grundrissen* der primäre Ausdruck die Beziehung von A und B mit Arbeitszeit:  $x_A = y_B = 1/\kappa$ . (Ebenda, 61.) Daher gibt es in der Beziehung  $x_A = y_B$  ein rein gedankliches Drittes, das verdinglicht-vergegenständlicht ein Symbol in irgendeinem Material ist. Das, was im *Kapital* als ein *objektiver Prozess* primären Ausdrucks erscheint, erscheint in den *Grundrissen* als Verdopplung. Wir haben die objektive *Wertstruktur in unseren „Gedanken“*, als eine Beziehung, die auf Arbeitszeit basiert, und die im Austausch aktiviert wird, während Waren in die Zirkulation gebracht werden, deren Wert in Form eines „Gegenstandes“ repräsentiert werden *muss*.<sup>7</sup>

Um einen anderen Aspekt zu untersuchen, wird in den *Grundrissen* eine Abstraktion des Gebrauchswerts einer Ware von der Ware selbst durchgeführt (mit dem Argument, dass die Ware als Wert eine duale Existenz hat und daher dupliziert werden muss). Das Rudiment der Abstraktion, der Wert, muss

<sup>6</sup> Die Ware „muß mit einem dritten Ding ausgetauscht werden, das nicht selbst wieder eine besondere Ware ist, sondern das Symbol der Ware als Ware, des Tauschwertes der Ware selbst; *das also sage die Arbeitszeit als solche repräsentiert*, sage ein Stück Papier oder Leder, welches einen aliquoten Teil Arbeitszeit repräsentiert. (Ein solches Symbol unterstellt die allgemeine Anerkennung; es kann nur ein gesellschaftliches Symbol sein; es drückt in der Tat nur ein gesellschaftliches Verhältnis aus.)“ (Marx 1974, 63.)

<sup>7</sup> Waren sind Äquivalente, da sie als Werte auf Arbeitszeit reduziert werden können: „Ich setze jede der Waren = einem Dritten; d. h. sich selbst Ungleich. Dies Dritte, von beiden verschieden, da es ein Verhältnis ausdrückt, existiert zunächst im Kopfe, in der Vorstellung, wie Verhältnisse überhaupt nur *gedacht* werden können, wenn sie fixiert werden sollen, im Unterschied von den Subjekten, die sich verhalten.“ (Ebenda, 61.) „Weil die Arbeitszeit als Wertmaß nur ideal existiert [...]“ (Ebenda, 58/59.) Die Fähigkeit einer Ware, als ein Austauschwert zu fungieren, setzt voraus, dass „der Tauschwert eine vom Produkt getrennte, losgelöste Existenz erhält.“ (Ebenda, 63.) Diese separate Existenz ist Geld.

einen anderen Körper erwerben als eine Kondition des Austauschprozesses, da er qualitativ unterschiedlich zum Körper der Ware ist. Im *Kapital* haben wir im Gegensatz dazu von vornherein eine Beziehung zwischen zwei Produktkörpern  $x_A = y_B$ , und der Wert von A wird in B ausgedrückt. Der Gebrauchswert von B, wie das Potential für den Wertausdruck von B, wird nicht von uns abstrahiert, sondern wird in der Praxis „annulliert“, weil B lediglich als der Ausdruck des Werts von A dient. Im *Kapital* wird Geld nicht konzeptionell als Repräsentation der üblichen Arbeitszeit zweier Waren oder des Wertes *einer* Ware produziert, sondern als Ergebnis der Beziehung zwischen *zwei* „Dingen“, das heißt es wird ausschließlich durch den Austauschprozess und aufgrund der Konditionen seiner Möglichkeit übernommen.

### 3.2 Der zweite Theoriestrang

Der zweite Theoriestrang befasst sich mit der Frage, wie Symbolik organisiert wird. In diesem Zusammenhang untersuchen wir, wie die Beziehung und das soziale Konstrukt *Warenwert* wahrnehmbare Existenz als ein „Symbol“ erlangt, das heißt das Geldkonzept als „der Tauschwert der Ware, als besondere Existenz neben der Ware selbst“. (Ebenda, 60.)

Historisch und zu Marx' Zeit hat Gold die Rolle des Geldes gespielt (zumindest auf der Ebene des Weltmarkts). Die Frage, mit der sich Marx konfrontiert sah, war: Wie soll das Wertsymbol durch die Ware Gold repräsentiert werden? Anders ausgedrückt: Warum nimmt Geld, das lediglich ein Stück Papier sein könnte, die Form von Gold an?<sup>8</sup>

Marx findet die Lösung in den historischen Erfordernissen und der Geschichtlichkeit der Austauschform. Dies versieht uns gleichzeitig mit den Konditionen, unter denen das Wertsymbol Gültigkeit und allgemeine Anerkennung erlangt.<sup>9</sup>

Austauschnetzwerke werden zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten mit dem Gebrauch einer Ware als Medium aufgebaut.

<sup>8</sup> „Der Tauschwert als solcher kann natürlich nur symbolisch existieren, obgleich dieses Symbol, um es als Sache anwenden zu können – nicht bloß als Vorstellungsform –, sachliches Dasein besitzt; nicht nur ideelle Vorstellung ist, sondern wirklich vorgestellt in einer gegenständlichen Weise.“ (Ebenda, 72.)

<sup>9</sup> „Das Bedürfnis des Austauschs und die Verwandlung des Produkts in reinen Tauschwert schreitet voran im selben Maß wie die Teilung der Arbeit, d.h. mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion. Aber in demselben Maße wie dieser wächst, wächst die Macht des *Geldes*, d.h. setzt sich das Tauschverhältnis als eine den Produzenten gegenüber äußere und von ihnen unabhängige Macht fest.“ (Ebenda, 64/65.)

Das Material, mit Hilfe dessen Wert repräsentiert wird, kann nicht durch eine Kraft, die über den Produktions- und Zirkulationsprozess hinausgeht, von außerhalb der Austauschstruktur postuliert werden. Es ist der Zirkulationsprozess, der es als ein Element postuliert, das für seine Funktion adäquat ist.<sup>10</sup> Austausch geht mit dem Austausch von Produkten einher. Das bedeutet, dass einem Produkt die Rolle der Wertsymbolisierung „zugewiesen“ wird. „Einem Produkt“, weil es als Produkt ein intrinsisches Element im Austausch ist. Andererseits würde ein Stück Papier die Präsenz einer Kraft erfordern, die über den Austausch hinausgeht, die es zu einer allgemeinen Ware macht, einer sozial gültigen Wertform.<sup>11</sup>

Wenn aber eine Ware, zum Beispiel Gold, die Rolle erhält, den Warenwert zu repräsentieren, das heißt als Wertsymbol zu fungieren, sind die Qualitäten, die wir vom Geld fordern, erfüllt.

Das strukturelle und in seiner Geschichtlichkeit unveränderbare Element ist, dass die Austauschstruktur die zum Ausdruck gebrachte Existenz eines Wertsymbols erfordert. Die Form, die es annimmt, ist eine Angelegenheit, die verhandelt werden muss. Das Wertsymbol kann verschiedene Formen annehmen, wie aus Marx' Erörterungen ersichtlich ist. (Siehe ebenda, 42ff.)

Der zweite Strang, der Organisationsprozess der Wertsymbolisierung, ist ein objektiver sozialer Prozess. Wert selbst, wie der allgemeine soziale Charakter von Arbeit, ist von imaginärem Charakter, aber das bedeutet nicht, dass beiden Objektivität und die entsprechende Materialität fehlt. Sie „reflektieren“ soziale Beziehungen: „Die Abstraction oder Idee ist aber nichts als der theoretische Ausdruck jener materiellen Verhältnisse, die Herr über sie sind.“ (Ebenda, 82.) Und sie werden vergegenständlicht: „Die Vergegenständlichung des allgemeinen, gesellschaftlichen Charakters der Arbeit (und drum der Arbeitszeit, die im Tauschwert enthalten) macht eben ihr Produkt zum Tauschwert [...]“ (Ebenda, 85.)

Aber diese Vereinigung der zwei Theoriestränge erlaubt keine ausreichende Unterscheidung zwischen der allgemeinen Wertform und der

---

<sup>10</sup> „Das Material, worin dieses Symbol ausgedrückt wird, ist keineswegs gleichgültig, so verschieden es auch historisch auftritt. Die Entwicklung der Gesellschaft arbeitet mit dem Symbol auch das ihm mehr und mehr entsprechende Material heraus, von dem sie nachher wieder sich loszuwinden strebt.“ (Ebenda, 63/64.)

<sup>11</sup> „Das Geld, [...] die allgemeine Ware, muß selbst als eine *besondere* Ware neben den andren existieren, da sie nicht nur im Kopf an ihm gemessen, sondern im wirklichen Austausch gegen es ausgetauscht und eingewechselt werden müssen. [...] Das Geld entsteht nicht durch Konvention, sowenig wie der Staat. Es entsteht aus dem Austausch und im Austausch naturwüchsig, ist ein Produkt desselben.“ (Ebenda, 82/83.)

Geldform, und sie verdeutlicht sogar nicht, dass die Wertform eine Form ist, die dem Wertkonzept entspricht.

#### **4. Die Verschiebung zwischen den *Grundrissen* und dem *Kapital***

Wir haben gezeigt, dass die theoretische Produktion von Geld sowohl in den *Grundrissen* als auch im *Kapital* durch die Ausarbeitung zweier separater Theoriestränge durchgeführt wird: Ein Strang, der durch Befragung der sozialen Beziehung, die auf kapitalistischem Austausch basiert, auftritt und ein anderer Strang, der versucht, die Konditionen, unter denen die Geldform organisiert werden muss, zu entwerfen.

Wir zeigten auch, dass Geld in den *Grundrissen* bereits theoretisch als ein Symbol produziert worden ist, wobei der Austauschprozess es dann übernahm, diese Repräsentation in einer Ware zu organisieren. Obwohl wir uns Austausch ohne Geld nicht vorstellen können, ist Marx' Argument, mit großer Beharrlichkeit verfolgt, *dass der Demonstrationsprozess zweigeteilt ist*. Wir erlangen die Fähigkeit, Geld durch Abstraktion einer Ware zu konzipieren, nachdem wir untersuchen, wie es in einem Körper materialisiert wird. Im Gegensatz dazu erfordert die theoretische Geldproduktion im *Kapital* die Beteiligung beider Theoriestränge, nachdem sie (auf mindestens drei Arten) die Notwendigkeit, dass Geld der Körper eines Produkts im ersten Theoriestrang ist, sichergestellt hat. Erstens, indem sie die Notwendigkeit für die Kommensurabilität der Waren voraussetzt, zweitens durch die Wertrelation  $x_A = y_B$  und drittens durch die Tatsache, dass die Umkehrung der gesamten Form zur allgemeinen Wertform notwendigerweise mit einer „Ware“ als allgemeinem Äquivalent endet.

In diesem Prozess kann ein entscheidender Unterschied im zweiten Theoriestrang wie zwischen den beiden Texten aufdeckt werden. In den *Grundrissen*, anders als im *Kapital*, wird das Wiedergeben einer „Ware“ im Geldkörper angestrebt.

Man muss auf jeden Fall beachten, dass die theoretische Analyse im 1. Abschnitt von Band 1 des *Kapitals* nur als eine „Einführung“ in Marx' Geldtheorie betrachtet werden kann. In anderen Worten: Der Begriff vom Geld ist provisorisch und unvollendet. Marx untersucht die Fragen „was ist Wert“ und „was ist Geld“ in den ersten drei Kapiteln, ohne den Begriff der kapitalistischen Produktionsweise eingeführt zu haben. Er führt das Konzept der verallgemeinerten Warenproduktion nur als eine begriffliche Konstruktion ein, die ihm erlaubt, den Begriff der kapitalistischen Produktion schrittweise zu bilden. Sein Zweck ist also nicht, eine (vor- oder nicht kapitalistische)

Gesellschaft einfacher Warenproduktion zu beschreiben, sondern sich der kapitalistischen Produktionsweise schrittweise anzunähern.<sup>12</sup>

Diese Methode, einen (provisorischen) Begriff des Werts (und auch der kapitalistischen Gesellschaft, derer äußere Hülle die verallgemeinerte Warenzirkulation ist), vor der Bestimmung der strukturellen Merkmale der Kapitalbeziehung zu behandeln, hat eine weitere Konsequenz für die marxistische Theorie. Sie verleitet zu glauben, dass die ersten drei Kapitel von Band 1 eine abgeschlossene Darstellung des dort eingeführten Geldkonzepts bieten. Marx' erste Schlussfolgerungen, die sich aus der Darstellung der „verallgemeinerten“ Warenproduktion hervorgehen, werden zugleich als letztes Wort seiner Geldtheorie betrachtet. Somit bleiben der Begriff der kapitalistischen Produktionsweise und dessen theoretische Konsequenzen für den Wert- und Geldbegriff unberücksichtigt, mit anderen Worten, dass das Geld vor allem *die allgemeine Erscheinungsform des Kapitals, oder die Verdinglichung der Kapitalbeziehung ist*. Der 5. Abschnitt von Band 3 des *Kapitals*, insbesondere die Kapitel 21 bis 24, sind von kritischer Bedeutung für das Verständnis der Marx'schen Geldtheorie in ihrer entwickelten Form. (Siehe auch Milios 2004.)

Marx' Hauptthese im 5. Abschnitt kann wie folgt zusammengefasst werden: Da Geld die allgemeinste Form des Kapitals ist, hat es seine Herkunft im Selbstverwertungsprozess des Kapitals, das heißt, es wird hauptsächlich als Gutschriftgeld „produziert“. Warengeld sowie staatlich ausgestelltes Papiergeld ist infolgedessen eine untergeordnete Geldform, die die Höhe der Gesamtgeldzirkulation nicht bestimmen kann. Die Höhe der Geldzirkulation hängt vom Prozess der Kapitalakkumulation ab, die auf Kreditgeld gegründet wird. Geld braucht nicht, und kann auch nicht, Warengeld sein. So heißt es bei Marx charakteristisch: „Und *diese Ökonomie, die in der Beseitigung des Geldes aus den Umsätzen besteht und die ganz auf der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel beruht, welche wieder auf dem Kredit beruht*, kann (abgesehen von der mehr oder minder entwickelten Technik in der Konzentration dieser Zahlungen) nur zweierlei Art sein: Wechselseitige Schuldforderungen, repräsentiert durch Wechsel oder Schecks, gleichen sich aus entweder bei demselben Bankier, der nur die Forderung vom Konto des einen auf das des andern überschreibt; oder die verschiedenen Bankiers

---

<sup>12</sup> Diesbezüglich heißt es in der 1. Auflage von Band 1: „Die *Werthform des Arbeitsprodukts* ist die abstrakteste, aber auch allgemeinste *Form der bürgerlichen Produktionsweise*, die hierdurch als eine *besondere Art gesellschaftlicher Produktionsweise* und damit zugleich *historisch* charakterisiert wird.“ (MEGA<sup>2</sup> II/5, 43/44; MEW 23, 95.)

gleichen untereinander aus. [...] Durch diese Ökonomisierung wird die Wirksamkeit des Umlaufmittels erhöht, soweit ein geringes Quantum davon erfordert wird zur bloßen Saldierung der Bilanz. Andererseits hängt die Geschwindigkeit des als Zirkulationsmittel umlaufenden Geldes (wodurch es auch ökonomisiert wird) ganz ab von dem Fluß der Käufe und Verkäufe, oder auch von der Verkettung der Zahlungen, soweit sie nacheinander in Geld erfolgen. Aber der Kredit vermittelt und erhöht dadurch die Geschwindigkeit der Zirkulation.“ (MEW 25, 536/537, Hervorh.– S. L.–J. M.)

## Literatur

- Albritton, Robert/John Simoulidis, eds. (2003): *New Dialectics and Political Economy*. Basingstoke, New York.
- Althusser, Louis (1969): *For Marx*. London.
- Althusser, Louis (1978): Avant-propos in Gérard Duménil ed.: *Le concept de loi économique dans 'Le Capital'*. Paris.
- Arthur, Christopher J. (2002): *The New Dialectic and Marx's Capital*. Leiden.
- Arthur, Christopher J. (2004): *Money and the Form of Value*. In: *The Constitution of Capital: Essays on Volume 1 of Marx Capital*, eds. R. Bellofiore and N. Taylor. Basingstoke, New York, 35–62.
- Arthur, Christopher J. (2005): “Reply to Critics”. *Historical Materialism*, 13:2, 189–222.
- Arthur, Christopher J. (2006): *A guide to Marx's Grundrisse in English*: <[www.psa.ac.uk/spgrp/marxism/online/arhtur.pdf](http://www.psa.ac.uk/spgrp/marxism/online/arhtur.pdf)>.
- Bidet, Jacques (2007): *Exploring Marx's Capital: Philosophical, Economic and Political Dimensions*. Leiden, Boston.
- Bryan, Dick/Michael Rafferty (2006a): *Capitalism with Derivatives: A Political Economy of Financial Derivatives, Capital and Class*. Hampshire, New York.
- Bryan, Dick/Michael Rafferty (2006b): “Money in Capitalism or Capitalist Money?” *Historical Materialism*, 14, 75–95.
- Cartelier, Jean (1991): “Marx's theory of value, exchange and surplus value: a suggested reformulation.” *Cambridge Journal of Economics*, 15:3, 257–69.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1971): *Philosophy of Mind*. Part three of the *Encyclopaedia of the Philosophical Sciences*. Oxford.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1991): *The Encyclopaedia Logic*. Indianapolis/Cambridge.
- Heinrich, Michael (2004): “Ambivalences of Marx's Critique of Political Economy as Obstacles for the Analysis of Contemporary Capitalism”. *Historical Materialism Conference*, 10/10/2004, London. Available at <http://www.oekonomiekritik.de/>.
- Itoh, Makoto, Costas Lapavistas (1999): *Political Economy of Money and Finance*. Basingstoke, New York.
- Knafo, Samuel (2002): “The Fetishizing Subject in Marx's Capital”. *Capital and Class*:76, 145–75.
- Lapatsioras, Spyros (2007): “The ordering of concepts in Part 1 of Volume 1 of Capital: Abstraction, Commodity and Money”. *Critique of Political Economy* (submitted).

- Lapavitsas, Costas (2005): “The Emergence of Money in Commodity Exchange, or Money as Monopolist of the Ability to Buy”. *Review of Political Economy*, 17:4, 549–69.
- Marx, Karl (1968): *Das Kapital*. Bd. I. MEW. Bd. 23. Berlin.
- Marx, Karl (1983): *Das Kapital*. Bd. I. Hamburg 1867. MEGA<sup>2</sup> II/5. Berlin.
- Marx, Karl (1983): *Das Kapital*. Bd. III. MEW. Bd. 25. Berlin.
- Marx, Karl (2002): *Das Kapital*. Vol. I. available at: <[www.econ.utah.edu/~ehrbar/akmc.htm](http://www.econ.utah.edu/~ehrbar/akmc.htm)>.
- Marx, Karl (1974): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin.
- Marx, Karl (1993): *Grundrisse. Foundations of the Critique of Political Economy (Rough Draft)*. London.
- Marx, Karl (1980): *Manuskripte und Schriften 1858/1861*. MEGA<sup>2</sup> II/2. Berlin.
- Marx, Karl (1973): *Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“*. MEW. Bd. 19. Berlin, S. 355–383.
- Marx, Karl (1974): *Theorien über den Mehrwert*. MEW. Bd. 26.1–3. Berlin.
- Marx, Karl (1978a): “The Value Form”. *Capital and Class*, Vol. 4, 134–150. trans. M. Roth and W. Suchting. Appendix to the First Edition of *Capital*.
- Marx, Karl (1976): *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Kritik des Hegelschen Staatsrechts*. In: MEW. Bd. 1. Berlin, S. 203–333.
- Marx, Karl (1971): *Zur Kritik der politischen Ökonomie*. In: MEW. Bd. 13. Berlin, S. 3–160.
- Milios, Jannis (2004): „Die Marxsche Werttheorie und Geld. Zur Verteidigung der These über den endogenen Charakter des Geldes“. *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge* 2004, 95–114.
- Milios, John/Dimitri Dimoulis/George Economakis (2002): *Karl Marx and the Classics. An Essay on Value, Crises and the Capitalist Mode of Production*. Aldershot.
- Moseley, Fred, ed. (2005): *Marx’s Theory of Money: Modern Appraisals*. Basingstoke, New York.
- Nelson, Anitra (1999): *Marx's Concept of Money. The God of Commodities*. London, New York.
- Reichelt, Helmut (2007): “Marx's Critique of Economic Categories: Reflections on the Problem of Validity in the Dialectical Method of Presentation in *Capital*”. *Historical Materialism*, 15:4, 3–52.
- Robles-Baez, Mario (1997): “On Marx’s Dialectic of the Genesis of the Money Form”. *International Journal of Political Economy*, 27:3, 35–64.
- Rosdolsky, Roman (1973/1974): *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen Kapital*. Der Rohentwurf des *Kapital* 1857–1858. 3. Aufl. Frankfurt a. M., Wien.
- Rosdolsky, Roman (1977): *The Making of Marx's 'Capital'*. London.
- Rubin, Isaak Illich (1972): *Essays on Marx's Theory of Value*. Detroit.
- Saad-Filho, Alfredo (2002): *Value of Marx: Political Economy for Contemporary Capitalism*. London, New York.
- Schumpeter, Joseph (1994): *History of Economic Analysis*. London.
- Wolf, Dieter (2008): „Das Problem der Geldware. Eine Kritik an Michael Heinrich und Jannis Milios“. <http://www.dieterwolf.net/pdf/Geldware22.pdf>.

## Autoren: